

Jugendweihe : Ansprache zur Jugendweihe von E. Akert (Schluss)

Autor(en): **Akert, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir sind unter keinen Umständen Anhänger von Blut und Boden und auch Wotan mag ruhig im deutschen Geistesdickicht hausen. Was sich aber die Bekenntniskirche an Gestammel leistet, verdient eine kurze Betrachtung. Vor allem gilt es, nachdem die Fahnenflucht aus dem Protestantismus ein beängstigendes Mass angenommen hat, die Wenigen zu überzeugen, «dass der Sieg der Kirche nicht zweifelhaft ist». Warum der Sieg nicht zweifelhaft ist, wird nur damit begründet, dass «Christi Sache ein Wahrzeichen des Sieges ist». Die Sache liegt aber weitab von Christi. Selbst wir Freidenker haben keine Bedenken, dass der Sieg nicht auf Seite der Kirche ist, denn der Nazismus hat eben nicht das himmlische Glück versprochen, sondern das irdische. Hitler und seine Anhänger ahmten die Pfaffen in den Versprechungen herrlich nach, doch von ihnen verlangt man, dass sie die Versprechen halten, was von den Schwarzröcken nicht verlangt wird. Hierin wittert die Kirche ihren Sieg, denn man kann 2000 Jahre den Himmel versprechen, aber keine 20 Jahre Brot, ohne es zu geben. Aus diesem Grunde hüten sich die Pfaffen, jemals Brot zu versprechen, nein, sie sagen vielmehr, Arme wird es immer unter Euch geben — aber diesen Armen ist das Himmelreich. Wir zweifeln nicht an einem Sieg der Kirche, doch glauben wir bestimmt, dass es nur noch ein Teilsieg sein wird. Dass der Nationalsozialismus einmal vaterländisch auf diesen verstaubten Busch — die Kirche — geklopft hat, war sicher von Gutem, denn der Staub wurde dadurch aufgewirbelt und das dürre Geäst kam zum Vorschein. Wir zweifeln sehr, dass sich nach einem Sieg der ganze Staub, der einst davonwirbelte, sich wieder auf diesem welken Geäst nieder setzen wird. Auch der Sieg wird, an früherem gemessen, eine Schlappe, eine verdiente Schlappe sein.

«Wir gedenken im Gebet . . .» «Wir gedenken der Pastoren und Kirchgänger . . .». Haben die deutschen Pastoren schon einmal ein «Gedenken» gehabt über ihre Schuld, die sie an den heutigen Zuständen mittragen? Wohl kaum, denn solches Gedenken würde jedes andere, so billige Gedenken, verstummen lassen, denn sie müssten sich an die Brust schlagen mit dem Rufe «*mea culpa, mea culpa*»! Statt dessen gedenken sie der Brüder und der Schwestern in den Konzentrationslagern und Gefängnissen, sie gedenken der Pastoren und Kirchgänger, die vertrieben wurden aus ihren Sprengeln und Gemeinden und gestehen unumwunden ein: «Wir werden nicht imstande sein, sie zu schützen, so wenig, wie wir uns selbst schützen können». Und da fragt man sich: Wo bleibt Gott, dessen Lehren sie verkünden? Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Caramba.

dafür sorgen, dass ich dessen Inhalt irgendwo auftreiben konnte. Und legte mich einfach auf die faule Haut, gewissenlos, ein Verräter an der gegenwärtig aktuellsten Bürgerpflicht.

Den Seinen aber gibt's schliesslich der Herr im Schläfe, und ich scheine auch einer davon zu sein, denn als ich eines Tages per Paddelboot flussabwärts fuhr und nicht auf die Tücken der Navigation in unsern Gewässern achtete, erlitt mein Kanu plötzlich Schiffbruch. Das heisst, es fuhr regelrecht auf, und zwar — ich befand mich gerade in einer Art Nildelta im Kleinen — auf einer regelrechten Sandbank! Das Weitere, dass ich nämlich vor Freude einen Triller abliess und meine Schaluppe voll des köstlichen Materials schöpfte, braucht nicht einmal mehr erwähnt zu werden.

Und so wäre denn eigentlich alles in Butyra gewesen.

Leider, als dann später einmal der Ernstfall eintraf, auf den ich mich so sehr gerüstet hatte, beging der feindliche Flieger eine bodenlose Gemeinheit. Statt meinen entrümpelten und brandgeschützten Estrich mit einer Brandbombe auf die Probe zustellen, wie er dazu verpflichtet gewesen wäre und wie es im Entrümpelungsluftschutzreglement ausdrücklich so vorgesehen ist, schmiss der Kerl, glücklicherweise in Abwesenheit sämtlicher Hausbewohner, eine regelrechte Sprengbombe aufs Dach, die, zwar nicht zündete, aber dafür das ganze Gebäude zu Splittern riss.

Und zuunterst unter dem sogenannten Trümmerhaufen, ganz zu unterst, grub ich vierzehn Tage später meine schönen, nun schauerhaft demolierten Brandschutzgeräte aus!

Jugendweihe.

Ansprache zur Jugendweihe von E. Akert.

(Schluss.)

Nicht von der Erbsünde, die uns angeblich durch den Ungehorsam Adams und Evas eingebrockt worden sein soll, die ja im Grunde gar nichts Unrechtes taten, als sie vom Baume der Erkenntnis assen, haben wir uns erlösen lassen. Gott hatte sie ja so geschaffen, dass sie hinter das Geheimnis kommen mussten. Und Gott der Allwissende musste ja zum voraus wissen, wie die ersten Menschen sich seiner Weisung gegenüber verhalten würden. Sie gingen einfach in eine gemeine, perfide Falle, die ihnen der liebe Gott gestellt hatte.

Wir haben uns selbst zu erlösen von all' dem Tierischen, dem Unschönen, Unwahren, Unechten, dem Schlechten, dem Bösen, das uns anhaftet, das allerdings Ererbtes darstellt, eine Erbsünde, aber nicht im Sinne der Bibel, sondern im Sinne der Naturwissenschaft, die uns lehrt, dass der Mensch in vielen Millionen Jahren sich aus tierischen Vorfahren auf eine gewisse Höhe der körperlichen, sittlichen und geistigen Entwicklung gebracht hat, die uns mit Stolz und Würde, aber auch mit Bescheidenheit erfüllen muss, wenn wir daran denken, wie sehr wir noch im Rückstande sind, wie Vieles besser, unendlich viel besser sein könnte, wenn es uns gelingen würde, alles Unschöne, Unwahre, Ungute aus unserm Leben zu verbannen, wenn wir alle tierischen Eigenschaften unserer Seele, die uns als Ueberreste früherer Entwicklungsstufen noch anhaften, abstreifen könnten, alle Gewalttätigkeiten, alle bösen Eigentumsteufeileien, allen Hass, allen Unfrieden, allen Neid, alle Missgunst, alle unschönen Begierden, alle Eitelkeit und so vieles anderes.

Streben wir alle darnach, uns zu vervollkommen, streben wir alle darnach, das Schöne, das Gute und Wahre in unserm Leben zu verwirklichen.

Dazu brauchen wir keine Religion, keinen Gott.

Wir wissen, dass die religiösen Anschauungen Rückstände aus der geistigen Entwicklung der Menschheit darstellen.

In dem ungeheuren Weltall, wo die Erde ein Stäubchen ist, wo die Menschen, ein Zufallsprodukt der Entwicklung der Materie, eine ganz verschwindende Erscheinung darstellen, wo die Entfernungen mit Tausenden und Millionen Lichtjahren gemessen werden, da ist kein Raum für einen Gott, weder für einen persönlichen Gott nach der Meinung der Juden und Christen, noch für einen Welt-Gott-Geist, wie ihn der grosse Philosoph Spinoza annehmen zu müssen glaubte.

Für uns Freidenker, die wir unsere gottlose Weltanschau-

Die Geschichte vom frischen und vom faulen Ei.

Im Briefkasten der Nr. 15. des erzfrommen «Appenzeller Sonntagsblattes» wird die Christlichkeit der schweizerischen Frontenbewegung zur Diskussion gestellt. Dazu schreibt die Redaktion: «Wir müssen da ein Fragezeichen machen. Denken wir bloss an die Eiergeschichte beim Zürcher Frauenkongress und den Bericht der Front darüber. Christlich war, dass der Fröntler ein frisches und kein faules Ei warf; unchristlich, dass er sich überhaupt zu der Beleidigung hinreissen liess.» Wir fassen uns an den Kopf! Ist es möglich, dass ein christliches Blatt einen solchen Stumpfsinn schreibt? Wie bescheiden sind die sittlichen Ansprüche des Christentums geworden! Bei den nicht auszuwendenden Folgen einer solch einfältigen Ethik wollen wir den überlegten Schreiber für heute nicht behaften; diese liegt ungefähr auf der Ebene, auf der der Hergang folgender Anekdote sich abspielt:

Ein Ungläubiger fragt einen Kirchenchristen:

«Was murmeln Sie auch im Gottesdienst, bevor Sie sich setzen, in den vor das Gesicht gehaltenen Hut?»

«Wir zählen.»

«Ach so, Sie zählen. Wie weit denn?»

«Wir zählen bis auf 10, höchstens bis auf 12. Es gibt allerdings einige, die zählen bis auf 35. Das aber ist eine empörende Heuchelei.»

T.

ung nach dem jeweiligen Stande der Erkenntnisse der Naturwissenschaft orientieren, ist das Wunder der Natur im grossen und kleinen so gewaltig, dass wir keinen Schöpfer, keinen Gott als gross und erhaben genug uns denken könnten, der hier schaffend und ordnend gedacht werden möchte. Wir wissen, dass wir nichts anderes sind, als Produkte der vergänglichen Natur.

Dass wir deshalb keine höhern Wesen, kein ewiges Leben der menschlichen Seele, keine Leitung und Führung durch einen persönlichen Gott oder irgend ein höheres Wesen, eine Weltkraft oder etwas dergleichen anerkennen können, ist wohl selbstverständlich.

Der Mensch ist das Produkt seiner Anlagen, seiner Erziehung in Elternhaus und Schule, seiner Umwelt, die in tausend und tausend Einflüssen stündlich, ja minutlich auf den Menschen einwirkt.

Wir sind glücklich, zu wissen, dass die Anlagen, die unser liebes *Heidi Alder* seinen Eltern verdankt, gute sind. In Elternhaus und Schule hat es alles das erhalten, was es brauchen wird, um ein gutes, schönempfindendes und wahrheitsliebendes Menschenkind zu werden, um die mancherlei Gefahren des Lebens gut bestehen zu können, um ein nützliches Glied unserer menschlichen Gesellschaft zu werden.

Wenn Du heute aus dem Kindesalter hinübertrittst zu den Erwachsenen, so will das aber nicht heissen, dass Du, liebes Heidi, nun nichts mehr zu lernen hättest, dass Du schon ausgelernt seiest, ein vollkommener Mensch, in allem erfahren, und *über alles erhaben*.

Es will nicht heissen, dass Du vom heutigen Tage an den Eltern nicht mehr gehorchen müsstest, dass Du nun alles besser wissest als sie, oder doch mindestens ebensogut.

Du weisst es ja selbst sehr wohl, dass Deine lieben Eltern, die Dich bis heute mit aller ihrer Liebe gehegt und gepflegt haben, die Deine Freuden und Dein Leid mit Dir fühlten, mit Dir teilten, die alles getan haben, Dich körperlich und geistig heranzubilden, deren ganze Sorge darin bestanden hat, Dich zu einem selbständig denkenden, rein empfindenden und gut handelnden Menschen zu erziehen, dass Deine Eltern Dir auch in Zukunft noch schützend, ratend und helfend zur Seite stehen müssen, dass sie nach wie vor Dein Bestes wollen, Dich glücklich und zufrieden sehen möchten, dass sie einzig und allein aus Liebe zu Dir, ihrem Kinde, Deine Gesundheit und Deinen Charakter zu Deinem Wohle beeinflussen möchten.

Du weisst, wie gut sie es mit Dir immer gemeint haben, Du wirst Dich also gewiss gerne auch weiter ihren Ratschlägen und Mahnungen fügen. Du fühlst, dass alles zu Deinem Wohlergehen und Glück dienen soll. Du wirst also sicherlich gerne weiter gehorchen.

Man muss ja im Leben immer jemandem gehorchen. Heute sind es die Eltern, morgen die Lehrmeisterin, die Arbeitgeber, dann die Gesetze und Gebräuche, die Sitten und das Gewissen, oft auch die bessere Einsicht, die einem befiehlt, etwas zu tun oder zu lassen, was einem nicht als recht und billig erscheint, wogegen man sich vielleicht in berechtigtem Trotz oder Stolz sträubt, was man vielleicht mit seiner Ehre, mit seinem Gewissen sogar nicht glaubt vereinbaren zu können.

Wir müssen tagein und tagaus lernen und gehorchen bis zu unserm letzten Atemzuge.

Wenn Du das alles einmal eingesehen haben wirst, so wird es Dir leicht fallen, zu lernen und zu gehorchen.

Deine lieben Eltern haben Dich für das Schöne, Gute und Wahre erzogen. Sie haben Deine Sinne, Dein Gefühl, Dein Herz und Deinen Verstand von frühester Jugend an zu bilden und zu beeinflussen gesucht, damit Du das Schöne empfindest und das Hässliche, Unschöne meidest und hassest. Sie haben Dich zum Guten erzogen und wünschen nichts sehnlicher, als dass Du Dich ganz dem Guten widmen möchtest, dass Du dem Guten nacheifern und das Schlechte fliehen

möchtest. Sie haben Dich gelehrt, das Wahre vom Falschen, Unwahren, Unechten zu unterscheiden. Ihre ganze Hoffnung für Dein zukünftiges Leben besteht darin, dass Du immer wahr und echt bleiben werdest, dass Du das, was Du als Wahrheit erkannt hast, lieben und verehren werdest und es nie verleugnen mögest. Täglich, ja stündlich werden Eindrücke, Erscheinungen, Worte und Taten, Wünsche und Begierden, Liebe und Hass in irgend einer Form durch Deine Sinne an Deine Seele herantreten. Bald lieblich und süss, einschmeichelnd und freundlich wird das Schlechte, bald abstossend unangenehm, Opfer fordernd an Genüssen an angenehmen Gewohnheiten wird das Gute an Dich herantreten. Du wirst urteilen müssen. Du wirst Dich für das eine oder andere entscheiden müssen.

Du kennst die Wegleitung zum Guten. Es ist das Dreigestirn des Idealen, das Schöne, das Gute und das Wahre. Es wird Dich immer richtig führen. Vertraue ihm Dich ganz an.

Wir sind gewiss, dass Dein Urteil immer richtig sein wird. Du wirst mit dem gesunden Sinn, der Dir durch Elternhaus und Schule, durch das Leben und Dein gutes Fühlen und Denken vermittelt worden ist, jede Frage ohne grosse Schwierigkeit lösen können. Du wirst in jedem Falle Dich fragen, ist das was Du siehst gut, ist es schön, ist es wahr? Dann wird Dir die Antwort leicht fallen.

Wenn Du immer etwas tun willst, so frage Dich zuerst: «Was würde der Vater sagen?» oder «Was würde die Mutter sagen.» Dann wird Dir Dein Gewissen den rechten Weg, die rechte Antwort zeigen.

Dein Gewissen ist das Ergebnis Deiner Veranlagung, der Lehren und des Beispiels, die Elternhaus und Schule Dir vermittelt haben, der Erfahrungen, die Du täglich machen wirst, und die Du stets daraufhin prüfen wirst, ob sie Deinen Vorstellungen über das was schön, was gut und was wahr ist, entsprechen oder nicht.

Handle immer nach Deinem Gewissen, so wirst Du am besten Dein Wohlergehen und Dein Glück fördern zur Freude Deiner lieben Eltern und aller derer, die Dich kennen und schätzen.

Das ist eine Seite, vielleicht die schönste, der Erfüllung des menschlichen Gebotes: «Ehre Vater und Mutter.»

Das Gebot der Elternliebe ist viel älter als die sog. 10 heiligen Gebote des Moses, die es auch enthalten. Es war schon bei den alten Indern bekannt, lange bevor es einen Moses gegeben hatte.

Es ist das Gebot der Dankbarkeit, der Treue und der Liebe. Eifere diesem Gebote nach mit ganzem Herzen, auf dass es Dir wohl gehe auf dem Lebenswege.

Wir nehmen von Dir kein Gelübde ab, aber wir sind überzeugt, dass Du in Deinem eigenen Interesse stets das Wahre, das Schöne und das Gute als Wegleitung, als erstrebenswertes Ideal anerkennen wirst, dass Du ihm nacheifern und Dich bestreben wirst, diesem Ideale näher und näher zu kommen.

Das ist die Hoffnung Deiner Eltern, das ist die Hoffnung von uns allen, die wir Dich heute in den Kreis der Erwachsenen aufnehmen, die wir Dich begrüssen als Glied unserer Freigeistigen Vereinigung.

Mit dem heutigen Tage lässt Du das Kindheitsalter hinter Dir. Du trittst durch die goldene Pforte hinein in den Saal des Lebens. Mit all den Vorzügen, die das Glück der Jugend ausmachen, trittst Du nicht beschwert von Sorgen mit leichtem Sinn in diesen Saal. Aber dieser Saal ist kein Tanzsaal, es ist vielmehr ein Arbeitssaal. Das Schönste im Leben ist die Arbeit. Die Arbeit an sich und für sich. Die Arbeit für andere, die Pflichterfüllung. Die Arbeit an reinem Glück und am Glück anderer. Aber auch der Freude ist dieser Saal gewidmet.

Du trittst ein mit allen Hoffnungen, die ein junges Herz bewegen und erfüllen: die Freude am Leben, die Sehnsucht nach wahren, echtem Glück führt Dich hinein.

Mögest Du recht viel Erfüllung erleben und da, wo Dir die Erfüllung Deiner Wünsche versagt bleibt, mit Kraft und Mut entsagen können, denn alles pflegt das Schicksal nicht zu schenken. Zu wünschen wird immer etwas übrig bleiben.

Wir wünschen Dir, liebes Heidi, zum Eintritt ins Leben alles Gute und Schöne. Glück und Freude von ganzem Herzen.

Die christliche Mission in Afrika.

Der schweizerische Rotapfel-Verlag hat den Mut gehabt, das Buch des Negers George Padmore: Afrika unter dem Joch der Weissen, zu veröffentlichen. Es ist keine sensationelle Skandalchronik, keine affektive Entladung aufgespeicherter Hass- und Rachegefühle; es ist eine auffallend ruhige Darlegung der Bedrückung, der Unterjochung und der Versklavung der schwarzen Bevölkerung durch die Weissen. Wenig Klagen und Drohungen, aber wohlbelegte Tatsachen! Die Wucht und Masse dieser Tatsachen aber erdrückt den europäischen Leser.

Als Resultat der wirtschaftlichen Ausführungen sei festgehalten: Die Sklaverei besteht ruhig weiter, nur in anderer Form. Die Europäer fangen gewiss die Schwarzen nicht mehr ein, um sie nach Amerika oder Westindien zu verkaufen; es ist natürlich nicht Humanität, was die Weissen abhält; gegenüber solch schwächlichen Anwendungen sind die Weissen ziemlich immun; nein, diese alte Form der Sklaverei entspricht nicht mehr den Interessen der weissen Ausbeuter. Die heutige Lohnsklaverei kommt billiger. Ist der Sklave Privateigentum, so hat der Herr die Verpflichtung, den «verdammten Nigger» durchzufüttern, auch wenn er arbeitslos ist. Den Lohnsklaven aber kann er fortjagen, wenn die Arbeit ausgeht. Padmore schliesst: «Die wirtschaftliche, politische, soziale und Rassenpolitik treibt die Afrikaner rapid der Revolution zu.»

Uns interessiert hier speziell das Urteil des Verfassers über die Mission. Padmore ist bereit, alles Gute und Liebe anzuerkennen, was da und dort den Schwarzen von der Mission gebracht wird. Er findet freundliche Worte der Anerkennung für die Arbeit der Basler Mission an der Goldküste; er ist dankbar dafür, dass da und dort die Mission gegen den zu grausamen Druck der weissen Ausbeuter Verwahrung einlegt, gewöhnlich ohne Erfolg. Denn die weissen Christen halten auch die Mission unter ihrem eisernen Druck fest. Sie sehen es gar nicht gern, dass den Schwarzen etwas von allgemeiner Menschenbrüderschaft und von Rechtsgleichheit vor Gott erzählt wird, das könnte doch nur revolutionär wirken. Die Missionare sollen Demut, Unterwürfigkeit und Verträglichkeit auf ein besseres Jenseits predigen — und die Mission fängt sich!

Die ärztliche Pflege lassen sich die Missionare gehörig zahlen, sowohl vom Staat, der sie ausschickt, dann aber auch von den Eingeborenen. Oft wird die Krankenpflege zu erpresserischen Bekehrungen missbraucht. «In manchen Kolonien, wo die Katholiken beinahe ein Monopol haben, wie z. B. im Kongo, müssen die Schwarzen nicht nur mit ihrem Gelde, sondern auch mit ihren Seelen zahlen, bevor ihnen die Segnungen der ärztlichen Kunst zuteil werden.»

Einige andere Hinweise:

«Die Eroberung von Uganda zeigt die Technik der imperialistischen Durchdringung rückständiger Gebiete. Zuerst kamen die Missionare mit der Bibel, dann die Händler mit dem Schnaps und schliesslich die Soldaten mit den Maschinengewehren.»

Der von den Missionaren erteilte Unterricht wird wenig geschätzt; im Vordergrund steht überall biblische Geschichte und Katechismus, aber wenig Realfächer. «Seit Jahren verlangen die Eingeborenen von Kenya einen höheren Unterricht und wissenschaftliche Ausbildung, namentlich in der Land-

wirtschaft, aber das bleibt ein Schrei in der Wüste. Solche Kenntnisse, sagen die Beamten, würden die Schwarzen nur verderben.» Im Basutoland sind ausserhalb der Mission 9 reichdotierte und gute Schulen — nur für die Weissen! Für die Schwarzen gibt es nur Missionsschulen. In der südafrikanischen Union werden die Schwarzen durch einen Parlamentsakt von der Mitgliedschaft an der holländischen reformierten Kirche ausgeschlossen. Die bornierten Calvinisten betrachten überhaupt die Nigger als Kaffern, als Paria, von Gott dazu bestimmt, für sie zu arbeiten. Gottgewollt — das ist das grosse Zauberwort! Eine katholische Zeitung Englands begründet die Herrschaft der Weissen über die Schwarzen wie folgt: «Gottes Sohn hätte sich ja dafür entscheiden können, sich im Schosse einer schwarzen oder einer gelben, roten oder kupferfarbenen Mutter zu inkarnieren. Er tat dies aber nicht. Der Engel der Verkündigung brachte seine Botschaft einer weissen Jungfrau im Lande des weissen Mannes, und darum — ist es ehrfürchtige, gehorsame Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung, die den weissen Männern gebietet, die Hegemonie des Christentums aufrechtzuhalten.»

Das Gesamturteil ist für die christliche Mission wenig ermutigend: «Wahrlich, die Religion des weissen Mannes hat es nicht verstanden, uns den Sinn des Lebens in dieser Welt zu deuten.

Die Weissen mögen sich weiter etwas vormachen, aber die afrikanische Jugend glaubt nicht mehr an die Ammenmärchen, die die Missionare — von denen die meisten nur geiarnte Agenten der Imperialisten sind — ihre Vorväter gelehrt haben.» Die charakterlose Schwäche des Völkerbundes und das Stillschweigen des Papstes als des Herren der katholischen Christenheit, ja die endliche Zustimmung der Kurie zur brutalen Vergewaltigung Abessinians durch das christliche Italien — das alles hat den Afrikanern die Augen geöffnet, hat ihnen den Star gestochen. «In dieser Hinsicht ist man Mussolini zu Dank verpflichtet; er hat mehr dazu getan, die farbige Welt aufzurütteln und die Reihen der schwarzen Rasse zusammenzuschliessen, als dies bisher der Fall war.» T.

Literatur.

Der «Almanach der Psychoanalyse 1937»

(258 Seiten und 3 Bildbeigaben, Preis RM. 4.—) steht im Zeichen des 80. Geburtstages Sigmund Freuds. Da ist die Festrede, die Thomas Mann aus diesem Anlass im Wiener Akademischen Verein für medizinische Psychologie gehalten hat und die unterdessen im Verlag Dr. Bermann-Fischer (Wien) erschienen ist. Weitere Festartikel steuerten bei: Robert Wälder («Die Bedeutung des Werkes Sigmund Freuds für die Sozial- und Rechtswissenschaften») und Heinrich Meng («Die Stellung der Wissenschaft zu Freuds 80. Geburtstag»). Freud selbst leitet den Band mit einem Brief an Romain Rolland — zu dessen 70. Geburtstag — ein. Freud behauptet darin, dass seine Produktion nunmehr versiegt sei; aber er widerspricht sich selbst, denn er behandelt in dem Brief mit dem ihm eigenen Tiefblick analysierend eine Episode seines eigenen Lebens aus dem Jahre 1904 unter dem Titel «Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis». Ein Hauch von Resignation liegt allerdings über der ganzen Darstellung, zu der stimmungsgemäss jene Worte passen, die sich in Freuds «Selbstdarstellung» (Internationaler psychoanalytischer Verlag, Wien) finden:

«Die Geschichte der Psychoanalyse zerfällt für mich in zwei Abschnitte. ... Im ersten stand ich allein und hatte alle Arbeit selbst zu tun, ... im zweiten Abschnitt ... haben die Beiträge meiner Schüler und Mitarbeiter immer mehr an Bedeutung gewonnen, so

Die Redaktion

unterstützen Sie nur wirksam, wenn Sie den Zeitungsausschnitten Herkunft und Datum beifügen. Viel Interessantes ist wertlos, weil die Quelle nicht angegeben ist. Wir bitten um Beachtung dieses Wunsches.